

Derrick de Kerckhove: Schriftgeburten.

Vom Alphabet zum Computer

München: Fink 1995, 216 S., ISBN 3-7705-3021-7, DM 48,-

Der in Belgien geborene Medienwissenschaftler Derrick de Kerckhove war in den siebziger Jahren Assistent von Marshall McLuhan und leitet heute selbst das McLuhan Programm für Kultur und Technologie an der Universität Toronto. Hierzulande noch relativ unbekannt, hat er sich im angelsächsischen Raum einen Namen gemacht mit seinen Büchern *Brainframes* (1992) und *The Alphabet and the Brain* (1988), das er zusammen mit Charles Lumsden verfaßte. Er gilt als Begründer des „neurokulturellen Ansatzes“, der danach fragt, welche Auswirkungen Medien wie Alphabet, Schrift oder Computer auf das zentrale Nervensystem haben und inwieweit sich diese Auswirkungen wiederum in kulturellen Praktiken niederschlagen. Ende letzten Jahres ist nun mit *Schriftgeburten. Vom Alphabet zum Computer* zum ersten Mal ein Buch von ihm in deutscher Übersetzung erschienen.

Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Aufsätzen aus den letzten zwanzig Jahren zu den Medien, die die geschichtlichen Epochen des Abendlandes geprägt haben. De Kerckhove geht wie McLuhan von der These aus, daß das

griechische Vokalalphabet die spezifisch abendländische logozentrische, kausale und lineare Denkweise etabliert hat. In dieser phonemischen Schrift ist ihm zufolge sowohl jeglicher bildhafte Bezug zur außersprachlichen Wirklichkeit als auch jeder analoge Bezug zur gesprochenen Sprache eliminiert. Sie trennt die sprachliche Information von allen taktilen und akustischen sensorischen Werten. Die visuelle Dimension dominiert und konstituiert den autonomen Leser, der individuell in der sequentiellen Analyse des horizontal und linear ausgerichteten Textes Sinn herstellen muß. Lesen trennt die Menschen und fördert ihre Subjektivität.

Die provokantesten Thesen des Buches entwickelt de Kerckhove in dem Kapitel zum griechischen Theater. Dieses sei sozusagen die Fortsetzung des Alphabets mit anderen Mitteln. Zunächst interpretiert er – ganz aristotelisch – den linearisierten kausalen Handlungsablauf der tragischen Texte als grundlegendes Moment der griechischen Tragödie. Doch er betrachtet sie als Rationalisierungsmaschinerie, die den Zuschauer in Analogie zur Linearisierung der Schrift zu abstrakten Denkleistungen anregt. Das Theater stellt für ihn eine Veräußerung der mentalen Denkprozesse dar, in denen der Leser sich quasi ein „inneres Theater“ vorstellt. Diese Veräußerungen werden vom Theaterzuschauer wiederum internalisiert. Das griechische Theater erscheint in dieser Perspektive als der Ort in der Polis, an dem auch die Analphabeten die vom Alphabet initiierten abstrakten Denkleistungen erlernen konnten.

In einem Exkurs zum Denken seines Lehrers McLuhan zitiert de Kerckhove eine längere Passage, um, wie er sagt, die Kritiker zu widerlegen, die McLuhan vorgeworfen haben, daß er selten einen Gedanken auf den Punkt bringen bzw. zu Ende führen könne. Diesen Vorwurf kann man allerdings auch de Kerckhove selbst machen: These reiht sich an These. Die Texte wirken dadurch sehr inspirativ und erfrischend, aber manchmal auch etwas atemlos und oberflächlich.

Getreu dem Diktum McLuhans „Das Medium ist die Botschaft“ geht es ihm immer um die allgemeinste Form der Medien, um das Theater, das Fernsehen, den Computer. Die spezifischen Ausprägungen der Medien und ihre variierenden Inhalte werden nicht berücksichtigt. So erscheint das antike Theater bei de Kerckhove im Grunde nur als Vorform dessen, was dann in der zentralen Sehperspektive des Renaissancetheaters und den drei Einheiten der französischen Klassik verwirklicht wurde. Die Bemühungen der Theateravantgarde im 20. Jahrhundert, die engen Formen wieder aufzusprengen und den Körper ins Zentrum des Theaters zu stellen, werden lediglich als Rückkehr zu rituellen Praktiken interpretiert.

Geschichte reduziert sich zur bloßen Abfolge der Medien, die alle Teil einer „großen Familie“ sind. Wo Geschichte derart eng zusammenrückt, fällt es leicht, zwischen den Jahrhunderten oder Jahrtausenden hin- und herzuspringen und überall Gemeinsamkeiten zu entdecken. So wird die Herstellung der Atombombe als unmittelbare Konsequenz des griechischen Alphabets gedeutet, weil sich

beide Medien in ihrer atomistischen Fragmentierung ähneln. Überhaupt ist de Kerckhove ein Meister der Analogieschlüsse. Die Lust an der pointierten These verwischt jedoch wichtige Differenzen.

Entsprechend läßt er sein Buch mit zwei wiederum sehr spielerischen Thesen ausklingen. Der Computer stellt sich als „Gutenbergs Rache“ am Fernsehen heraus, indem er als Fernschirmschirm (?) mit Hilfe der Mikro-Editionen (computergestützte Druckerzeugnisse) zum Buch zurückführt. Das Alphabet erweist sich schließlich im Rückblick als das erste und bisher beste Computerprogramm.

Das französische Original der *Schriftgeburten* erschien 1990, so daß de Kerckhove die rasante Entwicklung des Internets hier nicht mehr berücksichtigen konnte.

Ulf Heuner (Berlin)